

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 60 (1989)
Heft: 5

Artikel: St. Gallerkurs 1989 : 22. Fortbildungstagung für Sozialarbeiter und Erzieher : die unheimliche Macht der Macher
Autor: Hofstetter, Irene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die unheimliche Macht der Macher

Mit dem diesjährigen Thema «Machbarkeit – Möglichkeiten und Grenzen» hat der Arbeitskreis der Erzieher und Sozialarbeiter «St. Gallerkurs» ein Problem unserer Zeit aufgenommen, das dringend der Erörterung bedarf. 67 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren der Einladung zur Tagung vom 8. und 9. März 1989 an der Ostschweizerischen Schule für Sozialarbeit in St. Gallen gefolgt.

Mit Dr. theol. Roger Moser, Dozent für Ethik an der Schule für Sozialarbeit, Solothurn, und der Abendschule für Sozialarbeit, Luzern, hatten die Veranstalter einen Hauptreferenten gewonnen, der nicht nur die historische Entwicklung des «Prinzips Machbarkeit», wie er es nannte, darlegte, sondern den Bezug zur Arbeit im Sozialbereich herstellte, und der seine Überlegungen mit klar verständlichen Beispielen verdeutlichte. In Gruppenarbeit wurde das Gehörte weiter diskutiert und mit der Tätigkeit im eigenen Alltag verglichen. Als Kursleiter amtierte lic. iur. Leo Näf, Schulleiter an der Ostschweiz. Heimerzieherische Rorschach.

Das Prinzip Machbarkeit vor Gericht

Ein Nachdenken über die Grenzen der Machbarkeit lässt sich kaum eindringlicher beginnen als mit einem Blick auf die Projekte der Gentechnologie. Roger Moser kam in seinen einleitenden Worten in bewusst überspitzter Weise auf eine Zeitungsmeldung vergangenen Jahres zu sprechen, wonach die Basler Chemie daran sei, durch Genmanipulation Kühe von doppelter Grösse und Milchleistung heranzuzüchten. Er nahm dies als Beispiel, um das neuzeitliche Prinzip Machbarkeit zu erläutern. Wie gehen denn die Basler Forscher vor? Neugierig und ausdauernd schauen sie in unsere normalen Kühe hinein, betrachten insbesondere deren Erbsubstanz, experimentieren und rekombinieren, bis die neuen Superkühe doppelt soviel Milch und Fleisch als bisher liefern. Mit *analytischem Wissen* und *strategischem Wissen* – Wie können diese Erkenntnisse genutzt werden? – kommt die Wissenschaft zum Ziel, wobei ein Drittes Voraussetzung ist: *eine ausgeklügelte Technik*, die ihrerseits enorme Kapitalinvestitionen bedingt. Schon die Erfindung der Dampfmaschine durch James Watt wurde von einem Kapitalisten finanziert, dem an der industriellen Verwertung lag, stellte Roger Moser am Rande fest. «Fortgeschrittene Wissenschaft, fortgeschrittene Technik und kapitalistische Interessen haben sich im 16./17. Jahrhundert erstmals wirkmächtig zusammen verschworen – und damals hat der enthusiastische Glaube angefangen: Vieles, und immer mehr und fast alles sei machbar.» Diesen Glauben, nach welchem in den sogenannten zivilisierten Ländern gedacht und gehandelt wird, nennt Roger Moser das «Prinzip Machbarkeit». Wie absurd dieses Prinzip werden kann, zeigt, in Anbetracht unserer Butter- und Fleischberge, das Beispiel der Kühe. Ganz abgesehen von den Auswirkungen, welche eine solche neue, kapitalintensive Produktion auf die Existenz der Kleinbauern hätte. Den Segen der Machbarkeit kann man beispielsweise bei einem entzündeten Blinddarm erfahren, wo es auf das eingeübte analytische und strategische Handeln der operierenden Ärzte ankommt. Das Prinzip Machbarkeit ist in den letzten 400 Jahren entstanden und stark geworden, wie kam das?

Eine Befragung der Geschichte

Im Mittelalter fühlten sich die abendländischen Menschen noch einigermaßen geborgen in ihrem Lebenshaus, führte Roger Mo-

ser weiter aus. Man vergegenwärtige sich die Bilder an der Decke der St. Martinskirche in Zillis/GR als Inbegriff der damaligen Vorstellungen des Alls und einer von Gott getragenen Welteinheit. Schon in den Kreuzzügen wurden die Grenzen des Abendlandes überschritten, die Philosophen der Renaissance dachten über den geschlossenen, mittelalterlichen Raum hinaus, die Malerei fand zur Perspektive, wo sich die Linien im Fluchtpunkt in der Unendlichkeit treffen; Domherr Kopernikus stellte fest, dass die Welt gar nicht Mittelpunkt aller Gestirne ist und Galilei brachte das neue Weltbild auf eine mathematische Formel. So kam allmählich Religion als Lebensgrundlage abhanden, an ihre Stelle trat die menschliche Vernunft. Das neue Pathos hiess «Selbstbestimmung». Roger Moser sprach von drei Folgen dieser Entwicklung: die *Herrschaft über die Natur*, wie sie sich René Descartes 1637 in seinem «Discours de la Methode» vorstellte: «pour nous rendre maîtres et possesseurs de la nature», die *Verdrängung von Leiden und Tod* und die *Individualisierung*. Descartes, der die Umwelt besser kennenlernen und erfassen wollte, betrachtete die Natur als ein physikalisches Kontinuum und lebendige Organismen als sich selber steuernde, mechanische Automaten. Später wird noch radikaler vom «Homme machine» gesprochen. Francis Bacon (1562 bis 1621) lobt in «Praise of Knowledge» den Ehrgeiz des Menschen, Macht und Herrschaft über das Universum der Dinge herzustellen. In dieser gewalttätigen Sicht der Natur, die schon nahe der modernen Machermentalität ist, wird diese zum Selbstbedienungsladen für unsere Zwecke. Die Natur hat kein eigenes Lebensrecht mehr, sie ist enteignet. Innere Werte gehen verloren, auch unsere Sinnlichkeit und die Fähigkeit zum Staunen. Wer noch von Liebe zur Natur spricht, wird als sentimentaler Spinner betrachtet. Im 19. Jahrhundert greift das Prinzip der technokratischen Machbarkeit auf die Gesellschaft und die Seele des Menschen, sie werden soziologisch vermessen und systemtheoretisch erfasst. «Der Mensch wird durch Medizin und Psychologie oft genug so objektiviert, dass das Du verschwunden ist, mit dem man frei hätte kommunizieren können.»

Machen – «man müsste ein neues Wort erfinden» – *muss aber nicht böse sein. Das Prinzip Machbarkeit kann auch gut und menschenfreundlich sein*, wenn es jegliche *Natur respektiert*, sie *nicht überfordert und ausbeutet*, sondern vielmehr *um ihre Regeneration besorgt ist*. Boden gilt dann bedeutend mehr als was er kostet. Er muss gerade darum vor der Spekulation geschützt werden, betonte Roger Moser.

Tod und Leiden müssen nach dem Prinzip Machbarkeit und dem Regime der Vernunft verdrängt werden und mit dieser Tatsache müssen wir uns auseinandersetzen. «Habe Muth dich deines eigenen Verstandes zu bedienen» und «Kündige deinen Vormündern die Gefolgschaft» proklamiert Immanuel Kant 1793 unter anderem als Ideale der Emanzipation und der Aufklärung. Das Ich muss mächtig werden und das ist nur möglich, wenn der Tod verdrängt wird. Alles Schwache ist unter Kontrolle zu bringen. Gefühle müssen unterdrückt und somit auch die Frauen in Abhängigkeit gehalten werden. Denn das Prinzip Machbarkeit ist ein traditionell männliches Prinzip: Tod, Gefühle, Krankheit, Unsicherheit, Angst haben keinen Platz. Das ist auch heute noch so und ist auch in der modernen Medizin spürbar.

Zum geistigen Milieu des Prinzips Machbarkeit gehört die radikale Individualisierung. Es bleibt dem einzelnen anheim gestellt,

wie er mit seiner neuen Freiheit umgeht. Oft emanzipiert er sich durch Abgrenzung vom andern. Das Prinzip Machbarkeit ist immer auch ein Prinzip Konkurrenz. Schon Thomas Hobbes (1588–1679) sagte, dass der Mensch gegenüber dem andern Menschen ein gefräßiger Wolf sei: «Homo homini lupus». Das Prinzip Machbarkeit selber hat es aus inneren Gründen nicht vermocht, neue Solidaritäten zu stiften und Gegenbewegungen, wie Blaise Pascal (1623–1662) und seine «Logique du Cœur», die Romantik, hatten keine fundamentale Neuorientierung zur Folge. Das Streben nach Profitmaximierung hält das System in Gang.

Humane Alternativen zur «macherischen» Sozialarbeit

Die Möglichkeiten und Grenzen des Prinzips Machbarkeit in der sozialen Arbeit betrachtete Roger Moser ebenfalls unter drei Aspekten, indem er anhand von Beispielen unterschiedliche Einstellungen des Sozialarbeiters skizzierte. Sind sie geprägt von analytischem und strategischem Wissen, werden sozialarbeiterische Massnahmen das Ziel haben, saubere Lösungen zu finden, den Klienten zu resozialisieren, ihn in ein Lebenssystem einzugliedern, das funktioniert – reibungslos und leidfrei. Der Sozialarbeiter ist jederzeit freundlich, er ist der Wissende, und seine Tätigkeit gibt ihm das Gefühl, jemand zu sein. Gefühle einer fundamentalen Gleichheit und einer darauf basierenden Solidarität fehlen völlig. Diese Sozialarbeit ist bestimmt vom Gefälle des Wissenden zum Leidenden, sie bedeutet *Herrschaft über den Klienten*.

Therapeut und Klient auf gleicher Augenhöhe

Auch eine nicht-macherische Sozialarbeit geht vom Wissen um mögliche Interventionstechniken aus. Sie ist aber darauf bedacht, «bei jedem Klienten stark und warm wahrzunehmen, dass er ein einmaliges Antlitz hat, dass seine Lebensgeschichte ein unergründliches und zu respektierendes Geheimnis ist, dass sein Leiden und seine Tragik an das unergründliche Dunkel Hiobs rühren.» Roger Moser verwies auf Martin Buber, der im Gespräch mit seinem Zürcher Freund, dem Psychotherapeuten Hans Trüb, immer wieder betonte, dass nur dann die sachliche

Distanz des Therapeuten nicht herrschaftlich werde, wenn der Therapeut dem Klienten Mal um Mal wieder unmittelbar und auf gleicher Augenhöhe verbunden bleibe. Nur so sei die Gefahr gebannt, dass der Klient nicht zur blossen Funktionstüchtigkeit therapiert werde, sondern zur Liebesfähigkeit.

Leiden aushalten

Für den nach dem Prinzip der Machbarkeit handelnden Sozialarbeiter macht das Leid nie Sinn. Er schützt sich davor, doch tut er alles, damit es dem Klienten wieder besser geht – das ist sein Beruf. Als Alternative sieht Roger Moser eine Sozialarbeiterin die weiss, dass erst in der Erfahrung des Leidens und der Tragik die helfende Dynamik kommt. Ohne sich in symbiotische Einfühlung mit dem Klienten einzulassen, traut sie ihm zu, sein Leiden auszuhalten, vielleicht weil sie sich dasselbe auch zumutet. Und wenn nicht alles aufgeht, kann sie trauern. Sie macht keine Vorwürfe, sie hält die Hoffnung offen. Durch ihre Arbeit ist sie be-rührbar, aber auch liebesfähig geworden.

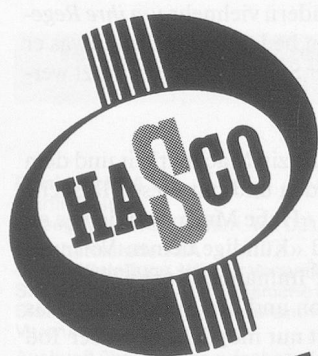
Der Traum einer neuen, gerechten Gesellschaft

Wo sich der Sozialarbeiter nach dem macherischen Modell im Zuge der Individualisierung als profilierter Einzelkämpfer betrachtet, fühlt sich die Sozialarbeiterin des nicht-macherischen Modells getragen in der Solidarität mit andern Gruppen. Sie ist nahe und gefühlsgenau bei ihren Klienten. Sie trifft sich regelmässig mit ihren gleichgesinnten, politischen Freunden, die auch die Vision einer Welt mit sich tragen, in welcher alle Menschen Recht und Gerechtigkeit zugesprochen bekommen.

Zum Abschluss seiner Ausführungen stellte Dr. theol. Roger Moser zwei Fragen:

- In welchem Ausmass ist das Prinzip Machbarkeit verantwortlich für die beschädigten Menschen, die uns als Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter beschäftigen?
- Sind unsere Erfahrungen mit dem Leiden vieler Menschen nicht ein Anfang neuer Humanität jenseits des Prinzips Machbarkeit?

Irene Hofstetter



Die Reinigung von Alters-, Kranken- und Pflegeheimen stellt ganz besondere, spezifische Probleme. Da braucht es einen beweglichen Partner. Die HASCO.

Ein sauberes Alters-, Kranken- und Pflegeheim ist keine Kostenfrage. Schon eher eine Frage des richtigen Partners. Die HASCO hat auf diesem Gebiet in der Schweiz Pionierarbeit geleistet. Das gibt wertvolle Erfahrung von der Sie profitieren können. Die Zusammenarbeit mit uns entlastet Sie von allen Personalproblemen, bringt Ihnen individuell auf Ihren Betrieb zugeschnittene Lösungen und klar budgetierbare Reinigungskosten. Fragen Sie uns an: 064-22 64 36. Es lohnt sich.

Hasco Spitalreinigung – die saubere Lösung.
HASCO AG, Asylstrasse 15, 5000 Aarau, Telefon 064-22 64 36
Tochtergesellschaften in: Basel, Bern, Chur, Frauenfeld, Lausanne, Luzern, Zürich